

Martin Wienhold

Methodologie von Frameanalysen

Ein Versuch der
Integration des Modells der
Frame-Selektion und der
interpretativen Analyse von
Situationen

ISH-Arbeitspapier
des Instituts für Soziologie der Leibniz Universität Hannover

02-2015

ISH-Working Paper
Institute of Sociology, Leibniz Universität Hannover

Die Arbeitspapiere des Instituts für Soziologie der Leibniz Universität Hannover werden nur eingeschränkt begutachtet. Sie dienen der Verbreitung aktueller Forschungsergebnisse im Vorfeld einer späteren wissenschaftlichen Publikation und sind nicht mit einer Veröffentlichung gleichzusetzen. Die in den Arbeitspapieren geäußerten Meinungen und Ansichten sind die der Autorinnen bzw. Autoren und entsprechen nicht zwangsweise denen des Instituts oder dessen Vertreterinnen und Vertretern.

© Die Urheberrechte liegen bei den Autorinnen bzw. Autoren.

Working papers of the Institute of Sociology at the Leibniz Universität Hannover undergo a limited review process. The papers' purpose is the dissemination of current research results prior to a publication. They, therefore, do not substitute scientific publications. Views or opinions expressed in working papers are attributable to the authors and do not necessarily reflect those of the institute or its representatives.

© Copyright is held by the authors.

Leibniz Universität Hannover
Institut für Soziologie
Schneiderberg 50
30167 Hannover

<http://www.ish.uni-hannover.de>

Zusammenfassung

In Auseinandersetzung mit einer Kritik an das Modell der Frame-Selektion (MFS) bzgl. dessen Anwendbarkeit und interner Widerspruchsfreiheit (Opp 2010) wird eine erweiterte Anwendungsmöglichkeit des MFS erörtert. Mit Hilfe der Kategorienlehre Eleanor Roschs und der Theorie des Erfahrungsablaufs aus der soziologischen Phänomenologie werden allgemeine Prinzipien erarbeitet, mit denen sich das MFS auf die Analyse von Situationsverläufen anwenden lässt. Hierin werden innerhalb einer Situation mehrere Frames nach ihrem Grad an inhaltlicher Differenzierung und Abstraktion unterschieden.

Daraus ergeben sich folgende Resultate: a) kritische Einwände (Opp 2010) können entkräftet werden, b) das analytische Verhältnis von Situationsmodell (Frames) und deren Aktivierungsmodus (automatisch-spontan oder reflexiv-kalkulierend) kann genauer bestimmt werden, c) sowohl die Formulierung von Brückenhypothesen zur inhaltlichen Bestimmung der Frames als auch deren Operationalisierung lässt sich präzisieren und d) die Lücke zwischen dem Erklärenden und dem Interpretativen Paradigma kann weiter geschlossen werden.

Schlagwörter: Modell der Frame-Selektion, erklärendes und interpretatives Paradigma, Kategorienlehre, Phänomenologie, Situationsanalyse

Autor

Martin Wienhold ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Methoden der empirischen Sozialforschung am Institut für Soziologie der Leibniz Universität Hannover.

E-Mail: m.wienhold@ish.uni-hannover.de

Anmerkungen

Der Zweck des vorliegenden Papiers ist die möglichst direkte Vermittlung einer intuitiven Idee zu einem verbesserten Verständnis des „Modells der Frame-Selektion“. Dabei finden einige theoretische Konzepte, welche für die hier aufgeführten Argumente von Relevanz sein können, z.B. eine Reihe von „Framing-Theorien“, keine Berücksichtigung. Eine ausführlichere Ausarbeitung mit den entsprechenden Bezügen ist beabsichtigt. Eine erste Version des Papiers entstand im Juli 2011 und wurde im Februar 2014 auf den vorliegenden Stand aktualisiert. Mein Dank gilt Herrn Prof. Bühler, der die Arbeit mit kritischen Anmerkungen vorangebracht hat. Zudem bedanke ich mich bei Clemens Kroneberg, der mit seinen sehr wertvollen Hinweisen dem Papier die Richtung gab.

Inhalt

1	Einleitung und Problemstellung	1
2	Kritik am MFS bezüglich interner Konsistenz und empirischer Prüfbarkeit	3
3	Grade der Abstraktion und Differenzierung der Modelle innerhalb einer Situation und die phänomenologische Kategorie des Erfahrungsablaufs	6
4	Zusammenfügung der Argumente	8
5	Schlussfolgerungen	12
	Literatur	14

1 Einleitung und Problemstellung

Ein kennzeichnendes Merkmal der soziologischen Disziplin ist die Existenz unterschiedlicher Paradigmen, welche ihren Untersuchungsgegenstand auf eigene Weise bestimmen und teils eigene Kriterien für die Analyse desselben begründen. Dieses Vorhandensein diverser Denkschulen prägt die Soziologie seit ihrer frühen Entwicklung bis in ihre Gegenwart (Joas und Knöbl 2004), was im Resultat einem kumulativen Erkenntnisfortschritt hinderlich sein mag.

Im Werk von Hartmut Esser wurde in den letzten Jahrzehnten der Versuch unternommen, einen großen Teil der soziologischen Erkenntnis innerhalb einer einheitlichen Methodologie aufzubereiten und darin zu integrieren. Im Rahmen seines Programms der Erklärenden Soziologie hat Esser eine Synthese soziologischer Paradigmen herbeigeführt, indem er, basierend auf dem Methodologischen Individualismus, das Modell der Soziologischen Erklärung entwickelt (Esser 1993, 1999). Jenes Modell verbindet empirisch überprüfbare Mechanismen, welche die Entstehung beobachteter soziologischer Tatbestände unter Berücksichtigung der drei Schritte der „Rekonstruktion der sozialen Situation“, der „Anwendung einer Theorie des Handelns“ und der „Transformation der Folgen des individuellen Handelns zu dem zu erklärenden kollektiven Resultat“ (Esser 1999: 15) zu erklären vermögen.

Auf handlungstheoretischer Ebene vollzieht sich diese theoretische Integration mit dem Modell der Frame-Selektion (MFS) (Esser 2001, 2010; Kroneberg 2011). Mit dem MFS ist somit der Anspruch einer allgemeinen sozialwissenschaftlichen Handlungstheorie verbunden, welche die handlungstheoretischen Mechanismen der Rollentheorie, des Symbolischen Interaktionismus und der Rational Choice Theorie miteinander verknüpft (Esser 2001, 2010). Dabei wird die Kategorie der Handlung als eine aufeinanderfolgende Selektion mentaler Modelle konzeptualisiert, welche sich jeweils auf analytisch unterscheidbare Phasen einer Handlungssituation beziehen: Der Frame-Selektion („Was ist das für eine Situation?“), der Skript-Selektion („Was gilt es in dieser Situation am besten zu tun?“) und schließlich der Ausführung einer Handlung als Handlungs-Selektion. Jede dieser sogenannten Modellselektionen kann dabei in einem unterschiedlichen „Modus der Informationsverarbeitung“, kurz: Modus, realisiert werden. Zum einen nach dem automatisch-spontanen Modus (as-Modus): Der Selektionsmechanismus ist hierbei ein Match zwischen dem kognitiv vorhandenen und zugänglichen mentalen Modell (Frame, Skript) und der situationalen Gültigkeit jenes Modells. Über das aktivierte mentale Modell wird hierbei nicht reflektiert, sondern es rahmt unbewusst die Definition der Situation und steuert gegebenenfalls die folgenden Verhaltensweisen. Zum anderen unterstellt der reflexiv-kalkulierende Modus (rc-Modus) eine bewusste Abwägung der Angemessenheit der Situationsmodelle, in dem etwa Konsequenzen einer bestimmten Handlung vorausgedacht und auch mögliche Entscheidungsalternativen einbezogen werden (Kroneberg 2011). Diese sogenannte Modusselektion wird dabei in einem komplexen Zusammenspiel zwischen situationalen und kognitiven Faktoren bestimmt.

Das MFS findet Anwendung in unterschiedlichen empirischen Fragestellungen: So etwa in der Erklärung von Ehescheidungen (Esser 2002), als auch beispielsweise bei der empirischen Analyse von Hilfeleistungen unter extremer Gefahr und zur Wahlbeteiligung (Kroneberg 2011; Kroneberg et. al. 2010).

Sowohl der gesamte Entwurf zu einer Erklärenden Soziologie als auch das MFS im Besonderen sind dabei in einer Vielzahl von kritischen Beiträgen analysiert und diskutiert worden (Albert 2005; Endreß 2006; Greshoff und Schimank 2006; Greve 2003; Hill et al. 2009; Lindenberg 2009; Opp 2010; Rössel 2008; Stachura 2006). Die Kritiken beziehen sich da- bei unter anderem auf die fehlende Berücksichtigung relevanter konzeptueller Unterscheidungen und auf eine verzerrte Rezeption diverser Quellen soziologischer Theorie bei der Konstruktion der Erklärenden Soziologie durch Esser.

Eine aktuellere Kritik, von Karl-Dieter Opp (2010), bezieht sich hingegen nicht auf konzeptuelle Unvollständigkeiten oder sozialtheoretische Implikationen des MFS, sondern auf dessen theoretische Gültigkeit und empirische Anwendbarkeit. Er prüft darin kritisch den tatsächlichen Erklärungsgewinn des MFS gegenüber dem Rational Choice Modell. An der Illustration des MFS am Beispiel eines Gaststättenbesuchs macht Opp u.a. auf zwei Punkte aufmerksam. Zum einen sei nicht klar, was der Inhalt eines mentalen Modells genau ist und auch die Theorie selbst könne darauf keine Antwort geben. Demnach bestimme die Willkür des Beobachters, wie ein für eine Situation passender Frame oder passendes Skript beschaffen ist (Opp 2010: 64f). Ähnlich wie die Frage nach der Herkunft der Präferenzen in der Theorie der Rationalen Wahl, welche Siegwart Lindenberg mit der Theorie der Ziele (bzw. Theorie sozialer Produktionsfunktionen) begegnet um Substitutionseffekte zu erklären (Lindenberg 1996), bezieht sich dieser Vorwurf der ad-hoc-Bestimmung, den Opp hier anbringt, auf die Herkunft der mentalen Modelle.

Ein weiterer Punkt betrifft den Modus der Selektion eines mentalen Modells. Opp argumentiert anhand seines Beispiels, dass diese Modusselektion widersprüchlich sei, da trotz eines automatisch aktivierten Frames dennoch Reflexionen durchgeführt würden, was das MFS aber nicht zulasse (Opp 2010: 65f).

Beide Kritiken sind heikel für das MFS. Erstere betrifft die empirische Anwendbarkeit bzw. empirische Prüfbarkeit des Modells, und letztere dessen interne Widerspruchsfreiheit.

Diese beiden Kritikpunkte werden in der vorliegenden Arbeit genauer analysiert. Es wird gezeigt, dass der vermeintliche Widerspruch auf einem falschen Verständnis des Modus beruht. Unter Hinzunahme der Theorie der Kategorienlehre von Eleanor Rosch (1978) und der Theorie des Erfahrungsablaufs aus der soziologischen Phänomenologie wird dieser Widerspruch aufzulösen versucht. Erstere Theorie beinhaltet, dass begriffliche Kategorien (z.B. Pflanze, Mensch, Maschine etc.) konzeptuell hierarchisch aufgebaut sind und sich nach deren Grad an Abstraktion und inhaltlicher Differenzierung analytisch unterscheiden lassen. Analog dazu werden die Frames in gleicher Weise unterschieden, was es erlaubt, innerhalb einer Situation mehrere Frames zu betrachten. Der Theorie des Erfahrungsab-

laufs aus der soziologischen Phänomenologie zufolge besitzt der Erfahrungsablauf immer einen thematischen Kern, einen Sachverhalt, der bewusst reflektiert wird (Schütz und Luckmann 1979). Bedingung für die Thematisierung jenes Sachverhalts ist dabei die unproblematische Gegebenheit bestimmter situationaler Aspekte bezüglich derer automatische Erwartungen bestehen. Der Modus entspricht dann dem Erfahrungsablauf innerhalb der analytisch unterschiedenen mentalen Modelle. Und analog zu der Theorie der Ziele, welche eine Heuristik für die Bestimmung von Präferenzen bereitstellt, können die hier entwickelten Argumente dazu verhelfen, die Bestimmung der Frames heuristisch anzuleiten und ihr demnach zu mehr Präzision und Plausibilität verhelfen.

Als Resultat dessen ergibt sich zugleich eine erweiterte Anwendungsmöglichkeit des MFS. Als explizit erklärende Handlungstheorie wurde sie bisher verwendet, um die Verfolgung vorhandener Entscheidungsalternativen zu erklären und empirisch quantitativ zu überprüfen. Mit den hier vorgeschlagenen Argumenten kann das MFS darüber hinaus mit der interpretativen Analyse von Situationsverläufen und der Analyse der Beschaffenheit von Situationen verknüpft werden. Damit wird eine Möglichkeit vorgeschlagen, die Lücke zwischen der kausal-analytischen Erklärung soziologischer Tatbestände mit Hilfe einer Handlungstheorie und der interpretativen Analyse der Situationskonstitution weiter zu schließen.

2 Kritik am MFS bezüglich interner Konsistenz und empirischer Prüfbarkeit

In seiner Kritik „Frame, Selektion, Normen und Rationalität. Stärken und Schwächen des Modells der Frame-Selektion“ (Opp 2010) stellt Karl-Dieter Opp unter anderem die Klarheit der begrifflichen Kategorien ‚Modell‘ und ‚Modus‘ des MFS in Frage und erläutert dabei entstehende Widersprüche des MFS, die sich in deren Anwendung bei der Beschreibung der Alltagssituation eines Gaststättenbesuchs ergeben. Opp fragt, ob bei einer automatisch-spontanen Aktivierung eines Frames nicht trotzdem reflektiert wird:

„Es scheint auf dem ersten Blick plausibel, dass beim Betreten der Gaststätte [...] der as-Modus aktiviert wird. Alles ist ja wie immer. Wird also nicht reflektiert? Beim Betreten der Gaststätte könnte P überlegen, welchen Platz er wählen will. Dann studiert er die Speisekarte. Auch hier wird überlegt. Wenn der as-Modus gewählt wird, dann geschieht alles „unhinterfragt auf der Basis der unmittelbaren Situationswahrnehmung und mentaler Modelle“. Obwohl P die Situation genau kennt und bereits häufig in der Gaststätte war, wird kalkuliert und überlegt. [...] Von einem as-Modus kann man hier wohl generell nicht sprechen. Aber der rc-Modus liegt nicht vor, da nicht systematisch die vorliegenden Informationen über zu erwartende Folgen bei den einzelnen Handlungen kalkuliert werden. Oder muss man bei jeder einzelnen Handlung zwischen as- und rc-Modus unterscheiden? Wenn man die einzelnen Handlungen von P in der Gaststätte Revue passieren lässt, gibt es wohl kaum eine Handlung bei der völlig automatisch reagiert wird.“ (Opp 2010: 65)

Wenn festgestellt wird, dass bei dem Besuch einer Gaststätte automatisch-spontan ein „Gaststätten-Frame“ kognitiv aktiviert wird, der Gast in der Folge dieses Besuchs aber dennoch reflektiert, so ist das richtig. Man könnte dann durchaus meinen, dass damit auf einen Widerspruch im MFS hingewiesen wäre bzw. dass das MFS eine Unmöglichkeit beschreibt. Einer Person können ja Informationen sowohl automatisch-spontan gegeben sein als auch zugleich über Reflexion von ihr erschlossen werden und das innerhalb einer vom Beobachter als einheitlich definierten Situation. Diese Feststellung stellt aber keinen Widerspruch zum MFS dar, wie im Folgenden noch begründet wird.

Was ein solches Gaststättenmodell überhaupt beinhaltet, ist eine weitere Frage, die Opp an die Autoren des MFS stellt. Enthalten die mentalen Modelle „typische“ Vereinfachungen der Situation und muss für bestimmte Objekte einer Situation, etwa der Identität der Bedienung usw., zwischen „Unter-Frames“ unterschieden werden? (Opp 2010: 64) „Es gibt aber keine genaue Regel oder Definition, die festlegt, welche Elemente eines mentalen Systems zu dem situationsspezifischen Frame gehören [...]“ (Opp 2010: 65), stellt Opp fest und kommt zu dem Schluss, dass es „[...] also weitgehend in das Belieben des Forschers gestellt [sei] zu entscheiden, was er unter den Gaststätten-Frame subsumiert.“ (Opp 2010: 65). Opp unterstellt damit, dass in der Anwendung des MFS die mentalen Modelle, die Frames und die Skripte, ad-hoc konstruiert werden. Dies ist ein scharfer Vorwurf, weil damit auch die Erklärungskraft des gesamten Modells in Frage gestellt wird. Schließlich ließen sich nach Belieben Brückenhypothesen formulieren, um für Beobachtungen eine passende Erklärung zu liefern.

Die Autoren des MFS, Esser und Kroneberg, erwidern darauf, dass Opps Kritik mit einem falschen Verständnis der Begriffe Modus und Modell zu begründen sei. Anstatt die Konstrukte als analytische Instrumente aufzufassen, unterliege Opp einem essentialistischen Verständnis (Esser und Kroneberg 2010: 83). Was ist damit gemeint? Auf diese Frage geben Esser und Kroneberg keine klare Antwort.

Bezogen auf den Modus der Informationsbearbeitung würde dies bedeuten, dass die Modi Beschreibungen des aktuellen Bewusstseinszustands des Akteurs sind. Unter dieser Annahme könnte das MFS aber nicht funktionieren, da es sich in Widersprüche verwickeln täte. Es würde bedeuten, dass auf die Aktivierung eines Modells im *as*-Modus keine Reflexionen mehr folgen dürften, da der Informationsverarbeitungsmechanismus des Akteurs sich in einem automatisch-spontanen Zustand befände und dies eine gleichzeitige Reflexion ja ausschließe. So kommt Opp in dem Gaststättenbeispiel zu dem vermeintlichen Widerspruch, dass trotz einer *as*-Aktivierung eines Gaststättenframes dennoch reflektiert und weitere Situationsdeutungen durchgeführt würden und er dann fragt: „Wird also nicht reflektiert?“¹

¹ Für eine essentialistische Deutung der Kategorie des Modus bei Opp spricht dabei die Begriffsverwendung im Gaststättenbeispiel. Da heißt es: „Es scheint auf dem ersten Blick plausibel, dass beim Betreten der Gaststätte und vor dem Erscheinen der Muslimin der *as* Modus aktiviert wird. Alles ist ja wie immer. Wird also nicht reflektiert?“ (Opp 2010: 65; Hervorhebung nicht im Original). Die Frage beim MFS ist vielmehr: „*welches* Modell wird unter *welchem* Modus akti-

Jedoch, in dem Moment, wo ein Modell automatisch-spontan zur Geltung kommt, heißt das nicht, dass solange die Geltung bestehen bleibt, der Akteur nicht auch reflektieren kann. Plausibel scheint eher das Gegenteil, dass die Geltung eines mentalen Modells sogar die Bedingung für Reflexion ist. Jene Reflexionen befinden sich dabei aber „innerhalb“ der Wissensstrukturen eines bereits aktivierten Modells, also innerhalb einer bestimmten Perspektive, welche das gedankliche Erschließen von Sachverhalten für den Akteur erst ermöglichen. Diese Tatsache wäre mit dem MFS vor dem Hintergrund einer essentialistischen Interpretation nicht zu vereinbaren.

Es gilt also klar hervorzuheben, dass der Begriff Modus nur in Bezug auf ein bestimmtes mentales Model sinnvoll zu verstehen ist und nicht als Bewusstseinszustand. Und bezogen auf die Modelle würde eine essentialistische Interpretation implizieren, dass man mit dem MFS die Frage beantwortet, wann ein „Gaststätten-Frame“ ein „Gaststätten-Frame“ ist. Also welche einzelnen Wissensbestandteile für eine vollständige Beschreibung dessen notwendig sind, um das Wesen, die Essenz dieses speziellen Frames, erfassen zu können. Das MFS macht dazu keine Aussagen, weil dies ja eine Frage ist, die von Akteur zu Akteur verschieden ist, auch wenn es über prototypische Vorstellungen einen gewissen Konsens geben mag. Zudem ist es, wie in der Replik erwähnt wird, für das MFS und dessen Anwendung und darüber hinaus auch keine relevante Frage, da es einen „Gaststätten-Frame“ als solchen überhaupt gar nicht gibt.²

Dass man Opp in seiner Kritik ein derartiges Verständnis der mentalen Modelle unterstellen kann, lässt sich allerdings im Unterschied zum essentialistischen Verständnis des Modus nicht belegen. Sein Einwand ist substantieller und verweist in der Tat auf ein Problem. Denn auch ohne ein vergegenständlichtes Begriffsverständnis, kann danach gefragt werden, wie man die Inhalte der mentalen Modelle eigentlich bestimmt. Diese kritische Anmerkung muss dabei gar nicht einmal das MFS als solches betreffen, da eine Handlungstheorie nicht die Entstehung bzw. die Herkunft jener Kategorien, auf welche sie aufbaut, erklären kann. Allerdings ist man in der empirischen Anwendung des MFS auf eine hinreichende Kenntnis diesbezüglich angewiesen.

viert'. Zu schreiben, dass „der as-Modus aktiviert“ wird, lässt denken, der Gast schaltet gedanklich ab, weil er in einer gewohnten Umgebung ist.

² Dazu z.B.: Lakoff 1987, Kapitel 11 und 13, über die objektivistische Perspektive der Kategorienlehre und deren Fehler.

3 Grade der Abstraktion und Differenzierung der Modelle innerhalb einer Situation und die phänomenologische Kategorie des Erfahrungsablaufs

Im Folgenden wird argumentiert, dass Reflexionen und damit auch die Bestimmung des Modus im MFS, stets nur in Bezug auf ein bestimmtes mentales Modell, bzw. „innerhalb“ bestimmter Wissensstrukturen stattfinden. Um diese Argumentation weiter entwickeln zu können, müssen Kriterien angegeben werden, nach denen Wissensstrukturen analytisch zu unterscheiden sind.

Eine naheliegende Möglichkeit dafür bietet die Kategorienlehre von Eleanor Rosch (1978). In dieser werden begriffliche Kategorien in den Dimensionen des Abstraktions- bzw. Inklusionsgrads und der inhaltlichen Differenzierung der Kategorien unterschieden. Ersteres Unterscheidungskriterium beschreibt die Beziehung der Kategorien zueinander als Einschließende und Eingeschlossene innerhalb einer taxonomischen Ordnung. Jede Kategorie beinhaltet untergeordnete Kategorien und ist zugleich Element übergeordneter Kategorien. Dabei korreliert der Grad an Inklusion einer Kategorie, gemessen an der Menge der Kategorien die sie einschließt, positiv mit deren Grad an Abstraktion (Rosch 1978: 30). So schließt z.B. die Kategorie ‚Maschine‘ die Kategorie ‚Automobil‘ ein. Letzteres ist ein Element aus der Menge ‚Maschine‘, da es noch mehr Maschinen gibt als nur ein Automobil. Die Kategorie ‚Maschine‘ ist damit die abstraktere von beiden und besitzt einen höheren Inklusionsgrad. Sie enthält nicht nur andere Kategorien als ‚Automobil‘, sondern auch all jene Kategorien, welche von der Kategorie ‚Automobil‘ eingeschlossen sind. Das zweite Kriterium bezieht sich auf die Unterscheidbarkeit der Kategorien voneinander anhand prototypischer Fälle (ebenda, S. 35f). So schließt z.B. die Kategorie ‚Automobil‘ mehrere verschiedene Fahrzeugtypen als Kategorien ein, welche jedoch keine Unterkategorien der jeweils anderen sind.

Überträgt man diese Ideen auf die Modelle, wie sie im MFS vorkommen, dann kann man die, in der inhaltlich als einheitlich zu betrachtenden Situation ‚Gaststättenbesuch‘, aktivierten Modelle zusammenhängend unterscheiden. Die abstraktest mögliche, noch keine inhaltliche Differenzierung beinhaltende und zugleich sinnvolle Antwort auf die Frage bezüglich der Frame-Selektion „Welche Art von Situation liegt hier eigentlich vor?“, ist die Feststellung: „Ich befinde mich in einer Gaststätte.“ Zu dieser Feststellung zugehörig sind Wissensstrukturen mit demselben Grad an Abstraktion, wie z.B.: „Hier werden frische Speisen verkauft.“ Dieses Wissen wird dann Bestandteil jenes Frames sein, den der Gast bei Betreten der Gaststätte automatisch-spontan aktiviert.

Da der Informationsgehalt umso geringer ist, je höher der Grad an Abstraktion ist, wäre ein solch abstrakter „Gaststätten-Frame“ auch nur wenig hilfreich, da er kaum Orientierung ermöglicht. Demnach werden in einem tatsächlichen Gaststättenbesuch viel konkretere und inhaltlich speziellere mentale Modelle zum Situationsverständnis angewandt.

Dies bedeutet aber nicht, dass die abstrakteste Situationsdeutung dadurch ihre Geltung verliert. Die automatische Erwartung an dessen Geltung muss nach wie vor erfüllt bleiben, da sie als Minimalbedingung die Anwendbarkeit aller darin „eingeschlossenen“ Situationsdeutungen gewährleistet. Über jenen Sachverhalt wird aber i.d.R. nicht reflektiert, da er einfach als selbstverständlich gegeben angenommen wird und es meistens keinen Anlass gibt, diesen in Frage zu stellen.

Um den Informationsverarbeitungsmodus des MFS in dieses Modell einer Situationskonstitution zu integrieren, helfen die Überlegungen aus der soziologischen Phänomenologie bzgl. des Erfahrungsablaufs (Schütz und Luckmann 1979: 230ff.). Bekanntermaßen besitzt der Erfahrungsablauf einen „Horizont“, einen „thematischen Kern“ und ein „thematisches Feld“. Letzteres ist für die folgende Argumentation jedoch nicht weiter wichtig. Prinzipiell müssen sich diese Kategorien nicht auf dieselbe Situation beziehen. So kann man etwa morgens sein Büro betreten und dabei aber an eine Unterhaltung am vorigen Abend denken. Die Unterhaltung wäre im „thematischen Kern“ des Erfahrungsablaufs. Zugleich erwartet man, das Büro so vorzufinden, wie man es am Vortag verlassen hat. Es bestehen routinemäßige Erwartungen darüber, dass alles unverändert ist. Diese Erwartungen werden dabei aber nicht thematisiert. Sie sind im „Horizont“ des Bewusstseins. Sticht jedoch etwas unerwartet aus dem gewohnten Bild hervor und werden die automatischen Erwartungen nicht bestätigt, mag es hinreichend Anlass dafür geben, die Geltung des Gewohnten in Frage zu stellen. Je nach Relevanz dieser unerwarteten Veränderung wird die Thematisierung des Gesprächs abgebrochen und jener problematische Sachverhalt tritt in den „thematischen Kern“.

Wenn auch das Konzept des Erfahrungsablaufs nicht identisch mit dem des Modus im MFS ist, so gibt es doch Parallelen, wodurch die phänomenologische Theorie durchaus als Begründung für einige Annahmen des MFS dienen kann. Übertragen auf eine als einheitlich definierte Situation wären jene situational relevanten Aspekte, welche im Horizont des Bewusstseins sind, die as-aktivierten Frames. Auch die Passung (der Match) eines Frames im MFS wird z.B. gestört, wenn bestimmte Situationsobjekte vorliegen, die mit dem mentalen Modell einer Situation nicht vereinbar sind. Und je nach Anreiz und Gelegenheit wird dann über die Passung des Frames reflektiert. Das Modell wird dann reaktiviert bzw. gerät in den „thematischen Kern“ des Erfahrungsablaufs. Dabei ist wichtig zu erkennen, dass die Thematisierung ganz gleich welchen Sachverhalts (die re-Aktivierung), von der Gegebenheit situational relevanter Bedingungen abhängig ist (die as-Aktivierung).

4 Zusammenfügung der Argumente

Die Anwendung der Kategorienlehre auf die Modelle des MFS ermöglicht es, eine Situation nach allgemeinen Prinzipien in ihrer Beschaffenheit zusammenhängend zu beschreiben. Dabei muss allerdings auf das Verhältnis zwischen den begrifflichen Kategorien ‚Situation‘ und ‚Modell‘ im MFS genauer eingegangen werden.

In der Beschreibung zum MFS heißt es, dass „[...] die „Definition der Situation“ über die Selektion eines Frames [...]“ (Esser 2010: 55) geleistet wird. „Dieser Frame bestimmt [dann] die ganze Sichtweise des Akteurs auf die Situation [...]“ (ebenda). Implizit wird hier eine Gleichsetzung der inhaltlichen Bestimmung von ‚Situation‘ und ‚Frame‘ vorgenommen, was heißt, dass innerhalb einer Situation ein Frame aktiviert wird. Dies ist für die bisherigen Analysen mit dem MFS auch angemessen. In den empirischen Anwendungen des MFS wird explizit eine kausal-analytische Erklärung unterschiedlicher Handlungen in ein und derselben Situation verfolgt. Die Spezifizierung und Operationalisierung der Frames ergibt sich dabei aus der Fragestellung. So wird in der Arbeit zur Ehescheidung (Esser 2002) untersucht, ob die Wirkung von Gelegenheitsstrukturen auf eine Ehescheidung von der Rahmung der Ehebeziehung abhängt. Die Eheframes werden dabei unterschieden in einen Frame als „gute Ehe“ und als „gescheiterte Ehe“. Die Operationalisierung erfolgt über zwei Indexe, welche u.a. die Passung bzgl. des Lebensstils des Paares und der Akzeptanz der Partner in der sozialen Umgebung erfassen (Esser 2002: 42f).

Das Gaststättenbeispiel unterscheidet sich aber hinsichtlich zweier Punkte von den bisherigen empirischen Beispielen, in denen das MFS überprüft wird: Zum einen existiert im Gegensatz beispielsweise zur Analyse der Ehescheidung hier keine konkrete empirische Fragestellung, wodurch dann auch kein konkreter Frame definiert ist. Und zum zweiten stellt der Gaststättenbesuch einen Situationsverlauf dar und nicht eine querschnittartige Entscheidungssituation. Dieser Punkt gerät dann in Konflikt mit dem bisherigen Verständnis von ‚Situation‘ und ‚Modell‘. Folglich argumentiert Opp dann auch, dass die Frage danach, was denn passiert, wenn unerwarteter Weise eine muslimische Kellnerin in einem kölnischen Restaurant auftaucht, mit dem MFS nicht klar beantwortet werden könne. Denn es sei völlig unklar, welcher Frame denn eigentlich gelten soll und ob man bei einem neuen Frame auch von einer neuen Situation sprechen muss. Die Anwendbarkeit und Erklärungskraft des MFS, so Opp, sei in diesem Fall fragwürdig.

Es ist allerdings ohne weiteres mit dem MFS vereinbar, dass eine Situation sowohl mehrere Frames enthalten kann als auch die Tatsache, dass die Frames in einer Situation in einem unterschiedlichen Modus aktiviert werden. Letzterer Punkt ist bei Geltung des ersten sogar notwendig.

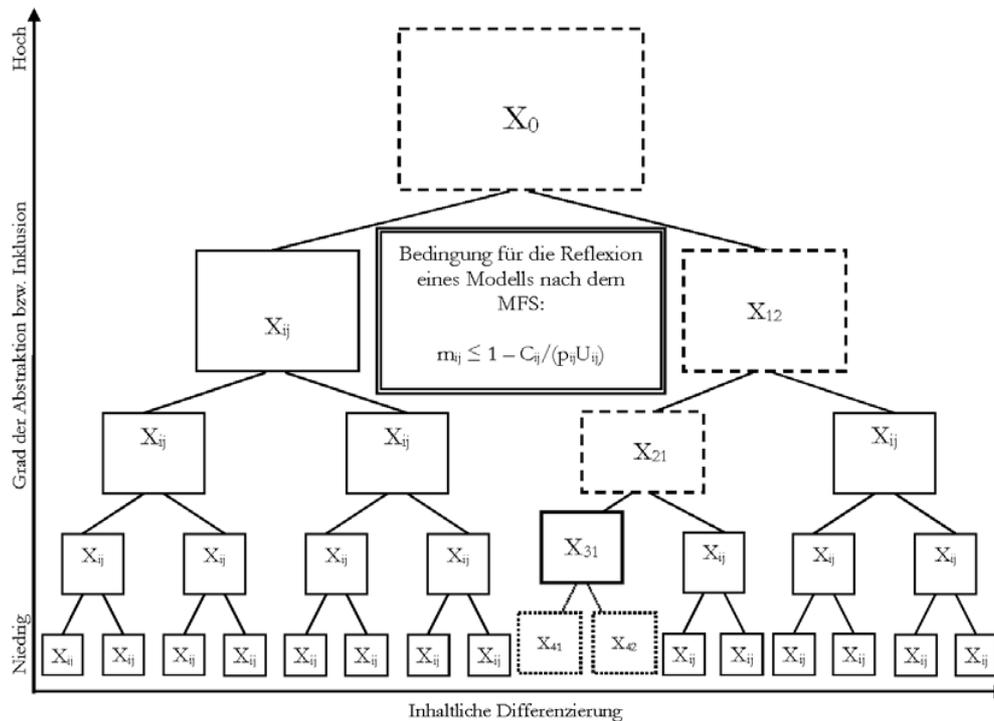
Unter diesen Bedingungen wäre es dann möglich, das MFS auch für die Analyse von Situationsverläufen, wie etwa dem Gaststättenbesuch anzuwenden, ohne dabei auf die vermeintlichen Widersprüche und Unklarheiten zu stoßen: Je abstrakter und selbstverständli-

cher die automatischen Erwartungen bezüglich des Modells ‚Gaststätte‘ sind, umso eher bzw. mehr geraten diese dann in den Horizont des aktuellen Erfahrungsablaufs und andere, konkretere Sachverhalte geraten in den „thematischen Kern“ des Erfahrungsablaufs des Gasts. Da der Gast, je nach Bekanntheitsgrad des Lokals, einen mehr oder weniger angepassten und recht konkreten „Gaststätten-Frame“ haben wird (z.B. den eines italienischen Restaurants oder den eines bayerischen Brauhauses), der ihm eine zusammenhängende und informationshaltige Wissensstruktur über einen bestimmten Typ von Gaststätte zum Situationsverständnis bereitstellt, kann in einem solchen Falle das unerwartete Auftreten der muslimischen Kellnerin dann durchaus Anlass zur Reflexion sein. Das muss aber nicht heißen, dass der Gast eine komplett neue Situationsdefinition vornimmt und auch nicht, dass sein kompletter „Gaststätten-Frame“ erschüttert wird. Schließlich ist die Frage nach der Identität der Bedienung kein Grund, die Passung der gesamten Wissensstruktur zu reflektieren.

Welche genauen Konsequenzen diese Reflexion für die Situationsdefinition hat, hängt von der Bedeutung dieses Ereignisses, dem Auftreten der Muslimin als Kellnerin, für die Kohärenz des aktuell aktivierten Modells und dessen situationaler Passung ab. Der Gast mag sich wahrscheinlich kurz wundern, weil ein vielleicht ganz persönliches Modell dieser bestimmten Gaststätte, ein ganz bestimmter und konkreter Typ innerhalb einer gedachten Ordnung von möglichen Gaststättenmodellen in der Annahme seiner Geltung widerlegt worden ist. Dieser spezielle „Gaststätten-Frame“ wird Gegenstand der Reflexion („Ist dies wirklich ein typisches italienisches/bayerisches Restaurant?“), was heißt, dass nur dieses bestimmte Modell im rc-Modus aktiviert ist, nicht aber abstraktere Wissensstrukturen bezüglich des aktuellen Gaststättenbesuchs. Alle abstrakteren situational relevanten Aspekte, welche davon unberührt sind, bleiben im as-Modus bzw. im „Horizont“ des Bewusstseins. Der Gast wird also gleich merken, dass diese unerwartete Inzidenz keine problematischen Folgen für sein notwendiges Situationsverständnis haben wird. Sein Erleben und Handeln in der Gaststätte werden womöglich nicht problematisch werden, da konstitutive Wissensbestände des Gaststätten-Modells nicht betroffen sind und somit nach wie vor ihre Funktion, die Situation hinreichend verständlich zu machen, erfüllen.

In Abbildung 1 ist dies in allgemeiner Form dargestellt. Das Situationsmodell X_{31} ist Gegenstand einer aktuellen Reflexion. Dieses Modell bezieht sich auf vergleichsweise konkrete Inhalte der Situation, etwa auf die Frage nach der Bedienung. Die Situationsmodelle X_{21} , X_{12} und X_0 müssen dabei automatisch gegeben sein, da diese inhaltlich übergeordnete Situationsmodelle darstellen, welche einen größeren Grad an Abstraktion aufweisen, dafür aber auch weniger Information beinhalten. Der hierarchische Aufbau der Situationsmodelle verdeutlicht damit die Idee, dass eine Thematisierung im aktuellen Erfahrungsablauf bzw. die rc-Aktivierung eines mentalen Modells insofern voraussetzungsreich ist, als bestimmte inhaltlich relevante Informationen im „Horizont“ des Bewusstseins gegeben sein bzw. im as-Modus aktiviert sein müssen.

Abbildung 1: Die Situation als taxonomisch geordnete Menge aller situational relevanten mentalen Modelle



Situation, $S = \{X_0, X_{11}, X_{12}, \dots, X_{ij}\}$; Inklusion, $I = \{0, 1, 2, \dots, i\}$; Differenzierung, $D = \{0, 1, 2, \dots, j\}$;
 X_{31} : reflexiv aktiviertes Modell; X_{21}, X_{12}, X_0 : automatisch gegebene aktivierte Modelle; X_{41}, X_{42} : potentiell aktivierbare Modelle, wenn X_{31} automatisch gegeben ist; X_{ij} : potentiell relevante Modelle, welche aktuell nicht aktiviert sind.

So kann man für mentale Modelle innerhalb einer als einheitlich betrachteten Situation allgemein formulieren: *Sowohl die automatische als auch die reflexive Aktivierung eines mentalen Modells mit einem bestimmten Grad an Abstraktion und eines bestimmten inhaltlichen Typs, erfordern die automatische Gegebenheit jener mentalen Modelle, von denen sie inhaltlich eingeschlossen sind.* Und: *Die reflexive Aktivierung eines mentalen Modells schließt sowohl die automatische als auch die reflexive Aktivierung jener mentalen Modelle aus, welche von ersterem inhaltlich eingeschlossen sind.*

Da die Modi, wie erläutert wurde, sich als analytische Kategorien auf die Frage beziehen, ob ein bestimmtes Modell selbst Gegenstand einer Reflexion ist, oder eine automatisch-spontane kognitive Geltung in einer Situation erlangt, ließe sich ohne Widerspruch dazu die Annahme treffen, dass das Bewusstsein des Akteurs immer aktiv ist, sich also immer ein bestimmtes Thema in dessen aktuellen Erfahrungsablauf befindet. Grundsätzlich können dabei die Erfahrungsabläufe des Akteurs innerhalb der vom Beobachter als einheitlich betrachteten Situation beliebigen Inhalts sein. Dann lässt sich fragen, wie man feststellen kann, welche Erfahrungsabläufe für die jeweilige soziologische Analyse dabei von Bedeutung sind? Denn gerät z.B. die Bedienung in den thematischen Kern des Bewusstseins des Gastes, mögen Assoziationen hergestellt werden, welche dann unter Umständen keinen

sinnhaften Bezug mehr zur Situation des Gaststättenbesuchs aufweisen und für eine soziologische Analyse nicht von Interesse sind.

Es wäre plausibel, zu argumentieren, dass zum einen dann jene Erfahrungsabläufe von Bedeutung sind, welche für ihre Realisierung in der Situation die Geltung inhaltlich übergeordneter Modelle voraussetzen (z.B. alle Handlungen die nur, oder typischerweise, in einer Gaststätte stattfinden) und zum anderen jene Erfahrungsabläufe, welche mit der Geltung bestimmter situativ-relevanter Modelle nicht vereinbar sind (z.B. wenn in einer Gaststätte im folkloristischen Stil Speisen serviert werden, welche diesbezüglich fremd sind) und somit eine Reflexion auf dem entsprechenden Grad der Abstraktion des Modells, oder die Reflexion eines bestimmten Typs von Gaststätte zur Folge haben.

Des Weiteren ließe sich fragen, wovon der spezifische Grad an Abstraktion und Differenzierung eines mentalen Modells abhängt. Hierzu lassen sich Schütz und Luckmann zitieren: „Die Situation braucht nur insofern bestimmt zu werden, als dies zu deren Bewältigung notwendig ist.“ (Schütz und Luckmann 1979: 149; Hervorhebung nicht im Original; siehe auch: S. 32 und 34) In institutionell stark vordefinierten und standardisierten Situationen bzw. Kontexten, mögen Routinelösungen ausreichen, die kein weiter elaboriertes Verständnis einer bestimmten Funktionsweise oder eines bestimmten Zusammenhangs erforderlich machen. In institutionell nicht vordefinierten Situationen oder Kontexten, wie z.B. in intimen sozialen Beziehungen, welche einen hohen Grad an Glaubwürdigkeit und Aufmerksamkeit erfordern, entwickeln sich wesentlich konkretere Wissensbestände, um dem Beziehungspartner die gewünschte Verhaltensbestätigung zu geben. Und ebenso kann man sich bestimmten Themen auch freiwillig zuwenden, „von sich aus“, um das Unvertraute genauer kennenzulernen (Schütz und Luckmann 1979: 233ff).

Es lässt sich festhalten, dass es allein eine Frage der Beschaffenheit von Wissensstrukturen ist und somit auch der Integration einzelner Informationseinheiten darin, welches Nichteintreten einer bestimmten Erwartung eine Reflexion des Modells auf welchem Grad an Abstraktion, oder bezüglich welchen Typus von Gaststätte hervorruft. Das unerwartete Wahrnehmen der Muslimin als Kellnerin mag vielleicht für den Gast ein ganz bestimmtes Modell von Gaststätte verwerfen. Womöglich eines, welches auch nur für diesen einen Gast existiert haben mag.

Der abstrakte „Gaststätten-Frame“ allerdings, der alle weiteren Differenzierungen und Konkretisierungen von Gaststättenmodellen einschließt, kann davon freilich nicht berührt werden. Dessen Infragestellung und somit auch die Frage, ob man sich überhaupt in einer Gaststätte befindet, kann nur durch das Nichteintreten bzw. durch die Widerlegung einer (automatischen) Erwartung bezüglich einer absolut notwendigen konstitutiven Komponente des Modells ‚Gaststätte‘ passieren. Also wenn der Gast z.B. merkt, dass er an diesem Ort überhaupt keine Speisen und Getränke, sondern nur etwas vollkommen anderes bestellen kann. Sofort würde hierbei der Fokus des Bewusstseins von jenem konkreten Inhalt auf den abstraktest möglichen Sachverhalt in dieser Situation springen. Man würde sich

nämlich fragen, wo man eigentlich ist und was das hier für eine Situation sein soll. In diesem Moment wäre dann die Thematisierung konkreter Sachverhalte bezüglich des Inhalts ‚Gaststätte‘ ausgeschlossen, da aus den Überlegungen folgt, dass die Reflexion eines beliebig konkreten Sachverhalts in einer Situation die automatisch-spontane Gegebenheit jener Kategorien bzw. Modelle erfordert, von welchen die aktuelle Thematisierung inhaltlich eingeschlossen ist.

5 Schlussfolgerungen

Es wurde gezeigt, dass das MFS mit interpretativen Theorien, nämlich der Kategorienlehre Roschs und dem Konzept des Erfahrungsablaufs aus der soziologischen Phänomenologie gut vereinbar ist. Daraus ergeben sich zweierlei methodologische Konsequenzen:

Erstens besitzt das MFS weitaus mehr Potential, die deskriptive Genauigkeit interpretativer Ansätze zu berücksichtigen, als dies behauptet wird (Endreß 2006). Die hier entwickelten Argumente bieten die Möglichkeit eines fließenden Übergangs zwischen einer kausal-analytischen Anwendung des MFS zur Erklärung von konkreten empirischen Fragestellungen hin zu einer deskriptiven Analyse eines Situationsverlaufs bzw. einer Situationskonstitution, und zwar auf Grundlage allgemeiner Prinzipien. In diesem Zusammenhang erfolgt auch eine präzisere Bestimmung des Verhältnisses von ‚Situation‘ und ‚Modell‘ sowie der Bestimmung des Modus, als dies bisher der Fall war. Eine Situation wird definiert als die taxonomisch geordnete Menge aller situational relevanten mentalen Modelle, der Frames. Die Frames unterscheiden sich dabei in ihrem Abstraktionsgrad und ihrer inhaltlichen Differenzierung. Weiter ergeben sich allgemeine Prinzipien zur Bestimmung des Modus eines Frames: Sowohl die as-Aktivierung als auch die rc-Aktivierung eines Frames setzen die as-Aktivierung eines inhaltlich abstrakteren Frames voraus, da der Erfahrungsablauf bzw. die rc-Aktivierung stets innerhalb bestimmter Wissensstrukturen bzw. einer Perspektive stattfindet (Ich kann mir bei einem Gaststättenbesuch nur Gedanken über die richtige Bedienung machen, wenn ich nicht daran zweifle, überhaupt in einer Gaststätte zu sein.) Zugleich kann bei einer reflexiven Aktivierung eines Modells kein Modell mit geringerem Inklusionsgrad aktiviert sein.

Zweitens folgt hieraus die Möglichkeit, Brückenhypothesen für die explanative Anwendung des MFS heuristisch anzuleiten. Da die inhaltliche Bestimmung eines Frames eine gewisse Kenntnis der Lebenswelt erfordert, in welcher die empirische Fragestellung angesiedelt ist (etwa ein bestimmtes Milieu oder eine Ideologie), kann die Systematisierung der Wissensstruktur einer Situation dabei helfen festzustellen, welche Konsequenz die Reflexion eines Frames für die Definition der gesamten, als einheitlich definierten, Situation haben kann. Neben der Herleitung von Brückenhypothesen lässt sich ebenfalls die Operationalisierung eines Frames präzisieren und plausibilisieren. So kann es bei der Messung einer Einstellung darauf ankommen, dass die items einen ähnlichen, oder vielleicht auch sehr unterschiedlichen Inklusionsgrad aufweisen. Das gleiche kann auch für die inhaltli-

chen Dimensionen einer Einstellung gelten. Es wäre auch unplausibel, eine Einstellungsskala zu verwenden, welche einen deutlich geringeren Inklusionsgrad aufweist, als der aus der Fragestellung heraus definierte Frame, da den Überlegungen nach bei einer re-Aktivierung eines Frames alle davon eingeschlossenen mentalen Modelle nicht aktiviert sein können. Zum anderen kann es auch sein, dass die situative Geltung einer Einstellung oder Norm von deren Abstraktionsgrad abhängt. Normen, welche mit Items operationalisiert werden, die sich auf sehr konkrete Sachverhalte beziehen, mögen ihre Geltung eher verlieren, als abstraktere. Dieser Umstand ließe sich strategisch nutzen, um die Testbedingungen für das MFS zu manipulieren.

Ähnlich wie die Theorie der Ziele bzw. Theorie sozialer Produktionsfunktionen (Lindenberg 1996) keine Regel, dafür aber eine Heuristik bietet, wie Nutzenfunktionen zu bestimmen sind, können auch die hier entwickelten Argumente keine Regel dafür bieten, wie ein Frame bei einer Analyse inhaltlich zu bestimmen ist. Aber sie geben die Möglichkeit für ein begründeteres Vorgehen, wodurch der Vorwurf einer ad-hoc-Konstruktion der Frames entkräftet werden kann.

Literatur

- Albert, G. 2005. Moderater methodologischer Holismus. Eine Weberianische Interpretation des Makro-Mikro-Makro-Modells. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57: 387–413.
- Endreß, M. 2006. Zwischen dem Stühlen – Zu Hartmut Essers Versuch einer Rekonzeptualisierung von „Sinn“ und „Kultur“ im Gespräch mit „Rational Choice“ und Max Weber. S. 157–186. In: R. Greshoff und U. Schimank (Hrsg.), *Integrative Sozialtheorie? Esser-Luhmann-Weber*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Esser, H. 2010. Das Modell der Frame-Selektion. Eine allgemeine Handlungstheorie für die Sozialwissenschaften? S. 45–62. In: G. Albert und S. Sigmund (Hrsg.), *Soziologische Theorie kontrovers*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 50/2010. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Esser, H. 2002. In guten wie in schlechten Tagen? Das Framing der Ehe und das Risiko zur Scheidung. Eine Anwendung und ein Test des Modells der Frame-Selektion. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54: 27–63.
- Esser, H. 2001. *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 6: Sinn und Kultur*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H. 1999. *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H. 1993. *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Esser, H. und C. Kroneberg. 2010. Am besten nichts Neues? S. 79–86 In: G. Albert und S. Sigmund (Hrsg.), *Soziologische Theorie kontrovers*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 50/2010. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Greshoff, R. und U. Schimank (Hrsg.). 2006. *Integrative Sozialtheorie? Esser-Luhmann-Weber*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Greve, J. 2003. Handlungserklärungen und die zwei Rationalitäten? Neuere Ansätze zur Integration von Wert- und Zweckrationalität in ein Handlungsmodell. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55: 621–653.
- Joas, H. und W. Knöbl. 2004. *Sozialtheorie: Zwanzig einführende Vorlesungen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Kroneberg, C. 2011. *Die Erklärung sozialen Handelns: Grundlagen und Anwendungen einer integrativen Theorie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kroneberg, C., M. Yaish, und V. Stocké. 2010. Norms and Rationality in Electoral Participation and in the Rescue of Jews in WWII: An Application of the Model of Frame Selection. *Rationality and Society* 22: 3–36.
- Kroneberg, C. 2005. Die Definition der Situation und die variable Rationalität der Akteure. *Zeitschrift für Soziologie* 34: 344–363.
- Lakoff, G. 1987. *Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago/London: The University of Chicago Press.

- Lindenberg, S. 2009. Why Framing Should be all About the Impact of Goals on Cognitions and Evaluations. S. 53–79. In: P. B. Hill, F. Kalter, J. Kopp, C. Kroneberg und Rainer Schnell (Hrsg.), *Hartmut Essers Erklärende Soziologie: Kontroversen und Diskussionen*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Lindenberg, S. 1996. Die Relevanz theoriereicher Brückenannahmen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 48: 126–140.
- Opp, K.-D. 2010. Frame-Selektion, Normen und Rationalität. Stärken und Schwächen des Modells der Frame-Selektion. S. 63–78. In: G. Albert und S. Sigmund (Hrsg.), *Soziologische Theorie kontrovers*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 50/2010. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Rosch, E. 1978. Principles of Categorization. S. 27–48. In: E. Rosch und B. B. Lloyd (Hrsg.), *Cognition and Categorization*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum Associates.
- Rössel, J. 2008. Vom rationalen Akteur zum "systemic dope". Eine Auseinandersetzung mit der Sozialtheorie von Hartmut Esser. *Berliner Journal für Soziologie* 18: 156–178.
- Schütz, A. und T. Luckmann. 1979. *Strukturen der Lebenswelt*. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Stachura, M. 2006. Logik der Situationsdefinition und Logik der Handlungsselektion. Der Fall des wertrationalen Handelns. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 58: 433–452.